

Desirée Vogt

Im Rahmen der Veranstaltung der Erwachsenenbildung Stein Egerta am Montagabend im SAL in Schaan wurden nicht nur die Ängste der Bevölkerung in Bezug auf Casinos aufgegriffen. Thomas Gstöhl, Leiter der Abteilung Geldspielaufsicht beim Amt für Volkswirtschaft, Martin Frommelt (Vorstand Casino-Verband FL) und Martin Birnbaumer (Suchtbeauftragter FL beim Amt für Soziale Dienste) legten auch spannende Zahlen und Fakten rund um die Spielbanken vor. Diese zeigen unter anderem, dass die Casinos ihre Pflichten rund um den Spielerschutz wahrnehmen. Und warum Prävention so wichtig ist.

#### **Geschlecht, Alter und Herkunft der Spieler**

Die Gästestruktur der Spielbanken in Liechtenstein ist je nach Standort sehr unterschiedlich. Fest steht aber: Männer machen den grösseren Teil der Besucher aus. Bei den Altersgruppen zeigt sich, dass die meisten Casinogänger zwischen 26 und 45 Jahre alt sind. Und bei der Nationalität – auch hier ist es natürlich standortabhängig – beträgt der Anteil der Besucher aus der Schweiz rund 26 bis 43 Prozent, aus Österreich zwischen 6 bis 27 Prozent und aus Liechtenstein zwischen 7 und 17 Prozent. Dies hängt wie erwähnt vom Standort des Casinos, aber natürlich auch vom Wohnort der Gäste ab. Rund die Hälfte der Casinobesucher wohnen gemäss Statistik in der Schweiz. Aber: Es gibt auch Spielbanken, bei denen rund jeder dritte Gast in Liechtenstein wohnhaft ist.

#### **Immer eine Frage der Perspektive**

Es stellt sich bei nun bereits fünf bewilligten Spielbanken



# «Casinos kommen Pflichten nach»

**Spielen macht nicht per se süchtig – nur bei einem geringen Teil der Casinobesucher handelt es sich um pathologische Spieler, wie die Zahlen zeigen.**

und fünf weiteren geplanten durchaus die berechtigte Frage, ob Liechtenstein bald ein Land von Spielsüchtigen ist. Doch auch hier konnte Thomas Gstöhl vom Amt für Volkswirtschaft die Zahlen in Relation setzen und erneut aufzeigen, dass alles eine Frage der Perspektive ist. So zeige etwa die österreichische Abhängigkeitsstatistik aus dem Jahr 2018, dass an erster Stelle Nikotin rangiert. Darauf folgen Kaufsucht, Alkohol und Medikamente. «Das Glücksspiel rangiert erst weit hinten in der Kategorie <irgendwo>...» In der Schweiz und Liechtenstein dürfte die Statistik ganz ähnlich aussehen, wie Martin Birnbaumer vom Amt für Soziale Dienste bestätigte.

Und auch wenn auf die Folgen der Spielsucht verwiesen

wird, ist dies gemäss Gstöhl erneut in Relation zu anderen Problemen zu setzen. So verursache die Geldspielsucht in der Schweiz jährlich rund 221 Mio. Franken Kosten. Die Alkoholsucht verursache im Vergleich dazu 2,8 Milliarden Franken jährlich. «Es ist also auch hier eine Frage der Perspektive», so Gstöhl. Der Zugang der Bevölkerung zu Tabak oder Alkohol sei einfach ein anderer als etwa zum Glücksspiel. Insofern seien Vergleiche auch nicht wirklich statthaft.

#### **Es dauert mehrere Jahre bis zur Spielsucht**

Thomas Gstöhl weiss natürlich: Problematisches Spielverhalten kann gravierende Konsequenzen haben. Doch das Spielen alleine mache nicht süchtig. «Nicht, so lange es Spass

macht», stellt er klar. Aber natürlich kann es süchtig machen. Und so wissen die Betreiber von Spielbanken sehr gut um die verschiedenen Stadien der Glücksspielsucht. Die meisten Menschen bewegen sich in einem Bereich, in dem das Glücksspiel als Freizeitbeschäftigung gesehen wird. Ein Spass, den man sich ab und zu gönnt, und bei dem man sich finanzielle Limiten setzt. Der Übergang zu einem kritischen Gewöhnungsstadium kann dann allerdings fließend und auch unmerklich erfolgen. Man geht immer höhere Risiken ein. Bis es am Ende zu spät ist und man sich im Bereich des pathologischen Spiels befindet – der Spielsucht. «Das sind rund 2 Prozent», so Thomas Gstöhl. «Und es dauert in der Regel mehrere Jahre, bis jemand in

diese Situation gerät bzw. dieses Stadium erreicht», weiss er. Deshalb sei es auch nicht überraschend, dass in Liechtenstein noch keine Spielsüchtigen registriert seien.

#### **Sozialkonzepte werden gut umgesetzt**

Spielsperren gibt es natürlich aber trotzdem schon jetzt: So waren per Ende 2020 2300 Personen in Liechtenstein gesperrt – in der Schweiz waren es rund 70 000 Personen. «Diese Zahlen sind konstant. Und zeigen, dass die Betreiber von Casinos ihre Pflichten gut erfüllen.» Also das Sozialkonzept gut umgesetzt wird. «Vor allem Früherkennung ist dabei sehr wichtig», so Gstöhl. So gebe es Beobauungskriterien, die auch dokumentiert würden. Am Ende könnten Spielsperren

oder Spielbeschränkungen verhängt werden. Und die Behörden würden regelmässig kontrollieren und Inspektionen vor Ort durchführen. «Die Schweiz und Liechtenstein verfügen also über international anerkannte hohe Standards im Spielerschutz», so Gstöhl.

#### **Prävention beginnt im Elternhaus**

Für Thomas Gstöhl ist klar, dass die Prävention der wichtigste Hebel ist, an dem angesetzt werden muss. Und diese beginne bereits im Elternhaus. Wenn Kinder mit Computerspielen oder Handys «ruhiggestellt» würden bzw. die Kinder darin eine «Belohnung» für «gutes Verhalten» sehen würden, dann müsse man sich nicht wundern, wenn sie sich auch später im Spiel wohlfühlten.